



anker.

2/2025

wörnersberger anker e.v. | glauben • leben • lernen



Was bleibt?

Herzliche Einladung zum Ankertag

SONNTAG, 6. JULI 2025 | 10.30 UHR – 16.00 UHR
Ein Erlebnistag für Groß und Klein im Wörnersberger Anker.

10.30 Uhr Gottesdienst und extra Kinderprogramm

Anschließend: Erlebnis-Stationen und Begegnungen auf dem Ankergelände | Spielangebote für Kinder | Hausführung | durchgehende Bewirtung: Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen | Ende gegen 16 Uhr.

Die Ankergemeinschaft freut sich auf Ihr / Euer Kommen.



Kleine Auswahl unserer Angebote



©: Image by freepik

2.8. – 9.8.2025 SOMMER ERLEBNIS-FAMILIENFREIZEIT für Familien, Alleinerziehende, Großeltern mit ihren Enkeln

Eine Woche voller Ermutigung, Gemeinschaft und Spaß! Am Vormittag bieten wir ein Programm für Erwachsene, Kinder und Teenies, und am Nachmittag ist Gelegenheit für Ausflüge und Zeit in der Familie. An den Abenden gibt es ein abwechslungsreiches Programm. Wir wollen uns gemeinsam von Gott neu erfrischen und stärken lassen. (Kinderprogramm von 3 – 12 Jahren und Teens-Programm von 13 – 15 Jahren)

*Schnell noch
anmelden!*



©: Taylor Frieht / Unsplash

2.10. – 5.10.2025 ANKER-EHEKURS

Wir sind in unserer Ehe nicht allein unterwegs, sondern haben unseren Ehebund mit Gott geschlossen. Er stellt unsere Ehe auf ein festes Fundament. Wir dürfen lernen, ihn konkret in unseren Ehealltag mit einzubeziehen und zu erleben, wie genau das einen entscheidenden Unterschied macht.

Es wird eine Kinderbetreuung von 3–9 Jahren angeboten.



**Mehr Infos
und Anmeldung**



Ralf Armbruster
Leiter des Leitungsteams
und Geschäftsführer

Liebe Ankerfreundinnen, liebe Ankerfreunde,

es gibt eine Frage, die wir uns eher selten stellen. Mir geht sie oft während einer Trauerfeier auf dem Friedhof durch den Kopf. In der Trauerrede wird auf das Leben des Verstorbenen zurückgeblickt, und dann frage ich mich: „Was bleibt von mir, wenn meine Zeit auf Erden zu Ende geht?“ Eine Zeitlang werden Menschen sich an mich erinnern und vielleicht sogar mein Grab besuchen. Doch schon nach 100 Jahren steht mein Name bestenfalls noch im Familienstammbaum und spätestens dann wird mich niemand mehr vermissen. Kein Mensch wird sich mehr dafür interessieren, wer ich war und was ich in meinem Leben geleistet habe.

Ich besuchte einmal ein Seminar, bei dem die Teilnehmer sich selbst und alles, was zu ihrem Leben gehört, auf ein großes Blatt malen sollten. Danach stellte sich jeder mit seinem Bild vor. Familie, Freunde, Arbeitsplatz, Hobbys usw. wurden dabei genannt. Am Ende der Vorstellungsrunde sagte die Seminarleitung: „Nun schreib bitte in die Mitte deines Blattes, wer du bist, wenn alles andere um dich herum nicht mehr existieren würde.“ Diese Vorstellung musste ich erst mal verdauen, und nach einer Weile schrieb ich: „Ich bin und bleibe Gottes geliebtes Kind.“

An dieser Zusage Gottes möchte ich festhalten. In Römer 8,17 steht dazu:
Als seine Kinder sind wir auch Miterben an seinem Reichtum – denn alles, was Gott seinem Sohn Jesus Christus gibt, gehört auch uns. Doch wenn wir an seiner Herrlichkeit teilhaben wollen, müssen wir auch seine Leiden mit ihm teilen.

Auch wenn auf dieser Welt nichts von mir bleiben wird, ist mein Wert und meine Identität ewig gesichert. Ich werde von dieser Erde nichts mitnehmen, aber ein großes und herrliches Erbe in Gottes Reich antreten. Dafür lohnt es sich für mich, in der Nachfolge Christi zu leben, auch wenn es mit Leiden verbunden ist und aus weltlicher Perspektive unter Umständen wenig Gewinn verspricht.

Die verschiedenen Beiträge in dieser Zeitschrift laden ein, sich der Frage nach dem, was bleibt, zu stellen – und vielleicht wollen Sie mit Gott darüber ins Gespräch kommen.

Mit herzlichen Grüßen von der Ankergemeinschaft

Ralf Armbruster

12.7.2025

**HÖREN
AUF GOTT**

12.7.2025

**DEN INNEREN
ANTREIBERN AUF
DER SPUR**

WOLLT IHR AUCH GEHEN?

Johannes 6,66-69

Entscheidungen prägen das Leben. Ein Leben, das auf bewusst getroffenen Entscheidungen aufbaut, hat bleibende Substanz und Tragfähigkeit. Im Gegensatz zu einem Leben, bei dem man sich nicht festlegen will oder sich bei jeder Entscheidung Hintertüren offenlässt, um möglichen Konsequenzen entfliehen zu können.

FOLGE MIR NACH

Jesus selbst fordert Menschen heraus, bewusste und verbindliche Entscheidungen zu treffen. Zum Beispiel wenn er sie auffordert, ihm nachzufolgen (Lk 5,11; Joh 1,43; Joh 21,19-22). Wenn ein Rabbi einen potenziellen Schüler aufforderte, ihm nachzufolgen, erwartete er von diesem, ihm sein ganzes Leben zu unterstellen, um sich von ihm prägen zu lassen. Jeden Lebensbereich ohne Ausnahme. Dieser musste sich entscheiden. Ganz oder gar nicht. Einen Mittelweg gab es nicht. Genauso war und ist es bei Jesus. (Lk 9,57-62)

Nachfolge hat für unterschiedliche Menschen unterschiedliche Konsequenzen. Für einige bedeutete das, ihr Umfeld zu verlassen und ihren Beruf an den Nagel zu hängen (Mt 4,19-22; Lk 5,27-28). Von anderen wurde das nicht erwartet. Sie sollten in ihrem Umfeld bleiben

und dort Jesus nachfolgen (Lk 8,38-39). Einer wurde aufgefordert, seinen Reichtum aufzugeben (Lk 18,18-23). Nicht von allen wurde das erwartet. Aber eines ist für alle gleich: Jeder Lebensbereich steht von nun an Jesus zur Verfügung. Komplett. In der Nachfolge bekommt man viel, aber sie kostet auch etwas. (Lk 14,25-33; Lk 18,28-30)

DER 100% - JESUS

Jesus selbst hat sich verbindlich entschieden, den Willen des Vaters im Himmel zu tun (Lk 22,42). Dazu gehörte, zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele (Mk 10,45). Mit anderen Worten: Jesus gibt sich ganz, alles von sich. 100% – um dich zu erretten. Genauso will er dich ganz! 100% – alles von dir. Jeden Lebensbereich, einschließlich deiner Beziehungen, Sexualität, Finanzen, Ressourcen und Freizeitgestaltung. Er sucht Menschen, die bereit sind, ihm ohne Einschränkungen nachzufolgen.

DIE SPALTUNG

Bei dem ein oder anderen mag dies Unbehagen oder Widerspruch hervorrufen. Ist das nicht übertrieben? Zu radikal? Schon zu Jesu Zeit reagierten die Leute unterschiedlich. Die einen ließen sich darauf ein, andere verließen ihn. Johannes 6,66 berichtet uns: *„Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm.“* Wohl bemerkt, es handelt sich nicht um Menschen, die Jesus noch nicht kannten, sondern um solche, die bereits mit ihm unterwegs waren. Der Jesus, der Wunder tut, der die Menschen beschenkt, heilt, rettet usw., den mögen sie alle. Der Jesus, der in die Nachfolge und zur Entscheidung ruft, spaltet.

Mich beeindruckt Jesu Umgang damit. Er versucht nicht, die Ansprüche abzumildern, einen Kompromiss anzubieten oder seine Botschaft einladender zu formulieren, um sie umzustimmen. Er akzeptiert ihre Entscheidung. Das macht ihn zwar zu einem schlechten Vertreter und einem noch schlechteren Wahlkämpfer, aber darauf kommt es ihm nicht an. Er will Nachfolger, die es ernst meinen. Die von ganzem Herzen bereit sind, sich an ihn zu hängen. Keine halbherzigen Gläubigen.

Als wollte er den Entscheidungsdruck erhöhen, fragt er seine zwölf engsten Nachfolger: *„Wollt ihr auch weggehen?“*

DIE ENTSCHEIDUNG ZU GLAUBEN

Da antwortete ihm Simon Petrus: *„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“* (Johannes 6, 68-69)

Spannend ist hier die Reihenfolge. Petrus spricht zuerst davon, dass sie geglaubt und als Folge erkannt haben. Zu glauben ist in der Bibel ebenso eine bewusste Entscheidung. Kein Produkt einer intellektuellen Erkenntnis, kein Ausdruck eines Gefühls, kein Überzeugt-Sein von etwas. Sondern ein bewusstes sich Anvertrauen, möglichen Zweifeln zum Trotz. Diejenigen, die sich entscheiden, Jesus zu glauben und ihm nachzufolgen, erfahren im Folgenden mehr und mehr, wer Jesus ist, wie er führt und verändert. Ob man es im Moment der Entscheidung bis ins Letzte versteht oder nicht, ist zweitrangig. Die Erkenntnis geschieht im Prozess der Nachfolge.

DER PERFEKTE NACHFOLGER

Den perfekten Nachfolger gibt es nicht. Darum geht es auch nicht. Nirgends verlangt Jesus von seinen Nachfolgern, perfekt und fehlerlos zu sein. Es geht darum, ihm nachzufolgen. Ihm Schritt für Schritt hinterher zu gehen. Die Bereitschaft dazu, sich täglich von ihm leiten und korrigieren zu lassen. Das beginnt mit einer bewussten Entscheidung. Der Entscheidung folgen die Schritte, die Erkenntnis und die Veränderung.

Vielleicht spricht Jesus heute aufs Neue zu dir: *„Folge mir nach!“*
Wie entscheidest du dich?



Dave Kissling

ist theologischer Mitarbeiter und Mitglied der Ankergemeinschaft.



© Aaron Cabrera / Pixabay



© Image by wirestock on Freepik

WENN SICH DAS LEBEN PLÖTZLICH ÄNDERT



©: image by 8photo on Freepik | Icons by Leremy on Freepik

Rollenwechsel, ein Lebensabschnitt geht zu Ende. Freiwillig oder auch nicht starten wir in eine neue Phase. Das fühlt sich nicht immer gut an. **Tamara Hinz** über Veränderungen, Identitätsverlust und ihren eigenen Weg durch komplizierte Zeiten.

Die Bilder von Joe Bidens Rückzug habe ich noch im Kopf: Begleitet von unbarmherzigen Kommentaren der Medien verlässt ein schwer angeschlagener Mann die Bühne des Weltgeschehens. Nur allzu gerne würde ich fragen: Lieber Joe, wie geht es dir damit? Was macht es mit einem Menschen, wenn all die Aufgaben und Lebensinhalte, die das Leben bisher gefüllt und ausgemacht haben, plötzlich wegfallen? Wenn man in der medialen Darstellung nur noch ein alter Mann ist?

In seinem Fall bleiben ein gewisser Status und Lebensstil vielleicht erhalten. Bei den meisten Rollenwechseln, die wir im Laufe unseres Lebens durchleben, ist das nicht der Fall. Da scheint sich mit der

alten Rolle häufig auch unser gesamtes bisheriges Leben zu verabschieden. Dann tauchen Fragen auf wie: „Wer bin ich, wenn ich das, was mich bisher ausgemacht hat, nicht mehr bin – oder nicht mehr sein kann? Wenn Menschen und Tätigkeiten des bisherigen Lebens plötzlich wegfallen? Komme ich halbwegs gut über den Verlust hinweg oder werde ich mit Bitterkeit, Unzufriedenheit und Wehmut mir selbst und anderen Menschen das Leben schwer machen? Schaffe ich es, loszulassen und mich in dem Neuen zu beheimaten?“

WAS SICH ALLES ÄNDERT

- Einer unserer Söhne ist für ein Jahr aus seinem Beruf ausgestiegen und in Elternzeit gegangen, damit seine Frau ihr Referendariat beenden konnte. Zum damit einhergehenden Rollenwechsel sagte er Folgendes: „Allem Gerede über die Gleichstellung der Geschlechter zum Trotz bin ich in unserem Bekanntenkreis immer noch der einzige Mann, der diesen Schritt macht. Für mich war es anfangs ganz komisch, nur noch zu Hause zu sein. Freunde erzählten von ihren Jobs und Beförderungen und ich konnte dazu nichts mehr beitragen. Ich hab meine Kollegen vermisst und musste den Tag mit unserer Tochter nun irgendwie selbst füllen und gestalten.“
- Die Phase der Familiengründung, in die er jetzt startet, beendet eine Freundin von mir gerade. Als Fulltime-Familienfrau erlebt sie,

wie das letzte von fünf Kindern das Haus verlässt. Und auch sie muss sich ganz neu, jenseits ihrer Rolle als Mutter definieren. Muss erst einmal wieder herausfinden, wer sie denn ohne diese Mama-Rolle überhaupt ist und welche neuen Lebensinhalte und Strukturen ihr Leben nun bekommen soll.

- Wiederum kann eine andere Freundin von mir ihren bisherigen Beruf krankheitsbedingt überhaupt nicht mehr ausüben. Einen Beruf, den sie sehr geliebt hat. Jetzt stehen Neuorientierung und Umschulung an. Aber für nichts kann sie sich so recht begeistern, denn ihr Herz hängt an ihrer alten Arbeitsstelle samt der damit verbundenen Aufgabe und Lebensführung. Für sie ist dieser verordnete Rollenwechsel extrem herausfordernd!
- Und dann sind da noch die ganzen alten Hasen, die sich jetzt nach und nach in die Rente verabschieden und dadurch eine massive Veränderung durchleben. Viele Männer und Frauen, die in den letzten Jahrzehnten wichtige Positionen in unserer Gesellschaft eingenommen haben. Unter ihnen etliche, die auch die geistliche Landschaft maßgeblich mitgeprägt haben. Pastoren, Gründer christlicher Werke, Autorinnen, Referenten, Musikerinnen usw.

Das ist die Personengruppe, zu der nun auch mein Mann gehört, weil er dieses Jahr seinen aktiven Dienst als Pastor einer Freikirche beendet und den vorzeitigen Ruhestand eingeleitet hat. Und damit sind auch wir plötzlich mittendrin in einem Rollenwechsel. Denn mit seinem Dienst als Pastor fallen nun auch in unserm gemeinsamen Leben viele Themen und Tätigkeiten weg, die unser bisheriges Leben gefüllt haben. Plötzlich finden wir uns in einem noch unbekannten Land wieder, das erst einmal entdeckt, erobert und gestaltet werden muss.

WILLKOMMEN IM UNBEKANNTEN

Das Loslassen von Altvertrautem, bevor das Neue konkrete Gestalt gewonnen hat – das ist für viele die größte Herausforderung beim Einstieg in dieses neue, unbekannte Land. Unser altes Leben hat uns (hoffentlich!) erfüllt und war für uns ein Energiespender. Je nach Beruf und Berufung gab es dazu auch noch jede Menge Rampenlicht. Der leitende Pastor einer großen Gemeinde sagte kürzlich Folgendes: „Ich habe es geliebt, mit anderen zusammenzuarbeiten und Gemeinde visionär zu entwickeln. Und ich habe es geliebt zu predigen! Ich liebe es, auf der Bühne zu stehen und zu spüren, wie das, was ich sage, Menschen für Gott bewegt. Ich liebe den ‚Kick‘ an einem Sonntagmorgen und die Aufregung, wenn wir als Gottesdienstteam endlich an den Start gehen.“ Es hat mir sehr gefallen, dass er so ehrlich war!

Abgesehen von seiner Verrentung weiß er aber, dass es nun wichtig ist, der nächsten Generation die Bühne zu überlassen. Was jetzt auf ihn wartet, ist noch unklar. Natürlich gestaltet er seinen Alltag und hat immer irgendetwas zu tun. Aber die Erfüllung, eben dieser Kick und die Begeisterung fehlen noch in seinem neuen Leben. Das betrauert er sehr und lässt ihn fragen: Wird es irgendwann noch einmal etwas geben, was mich mit gleicher Energie erfüllt wie meine alte Tätigkeit?

Ähnlich geht es meiner Bekannten, die aus gesundheitlichen Gründen ihren Job nicht mehr ausüben kann. Der alte Lebensstil mit vielen Kollegen, einem gewissen Termindruck und visionären Projekten war für sie

total erfüllend, war Lebenselixier und manchmal wie ein Rausch. Ob es in ihrem Leben diese Erfüllung jemals wieder geben wird?

Der feste, äußere Rahmen unseres alten Lebens besteht nun nicht mehr. Bei manchen von uns wird das Alte direkt durch etwas Neues ersetzt. Zum Beispiel durch einen neuen Job oder eine neue Berufung. Auch dann muss man sich erst einmal zurechtfinden, aber das Neue ist immerhin schon da und inspiriert uns für die nächste Etappe.

Bei anderen muss das Neue erst einmal erschaffen werden. Wenn aber von außen niemand mehr vorgibt, was wir zu tun und zu lassen haben, sind wir plötzlich selbst gefragt. In dieser Phase gilt



©: Image by freepik

es, auch alle Unsicherheit, alles Hin und Her und alles In-Frage-Stellen auszuhalten. Denn es kann uns passieren, dass wir in dieser Situation so verunsichert sind, dass wir gar nicht mehr wissen, was Jesus mit uns will – und wir selbst eigentlich wollen.

Wir persönlich erleben das so: In Sachen Gemeinde haben wir ja nun alle Freiheiten. Niemand schreibt uns diesbezüglich von außen noch etwas vor. Mit dem Ergebnis, dass wir uns *einerseits* erneuert nach einer festen Verankerung in dem typisch „wuseligen“ freikirchlichen Gemeindeleben sehnen und *andererseits* vor diesem Gewusel total zurückscheuen. Wir wollen wieder Teil solch einer starken Community sein und *gleichzeitig* Abstand haben. Zwischen diesen beiden Polen schwanken wir ständig hin und her. Wir wissen nicht, was wir wollen und erst recht nicht, was Jesus will. Das ist verunsichernd und kräftezehrend – einfach nur nervig!

MUT ZUR EHRlichkeit

Bei all dem merke ich, dass die Themen, die uns und viele andere beim Betreten des Neulands beschäftigen, eigentlich klassische Nachfolgethemen sind: im Vertrauen auf Gott Altes verabschieden und loslassen, obwohl das Neue noch nicht in Sicht ist. An Jesus dranbleiben und ihm hinterhergehen, ohne zu wissen wohin. Gerade dann, wenn uns (gefühl) alles genommen ist, umso mehr seine Nähe suchen und alles von *ihm* erwarten. Zu vertrauen, dass wir seine Stimme hören werden und er uns (vielleicht ganz anders als erwartet) auch in diesem neuen, noch so fremden Land erfülltes Leben schenken wird.

Das Alte loszulassen ist auch deswegen so sehr schwer, weil unsere bisherige Tätigkeit und der damit verbundene Lebensstil häufig mit unserer Identität und mit unserem Selbstverständnis verschmolzen waren. Wir rätseln nun also nicht nur, was wir eigentlich *tun* wollen, sondern wissen auch nicht mehr, wer wir *sind*. Wir waren das, was wir taten, und fühlen uns jetzt, als sei etwas von uns amputiert worden. Das ist völlig normal und nichts, wofür man sich schämen müsste. Auch nicht als Christ!

Klar, wir alle wissen ja, wie es bei uns sein *sollte*: „Ich bin in aller erster Linie Gottes geliebtes Kind. Das ist meine Identität! Ich habe sie in und durch Jesus, der mich befreit und gerecht gesprochen hat.“ Und weil wir wissen, dass es so sein *sollte*, erliegen wir nur allzu schnell der Versuchung, den Schmerz eines (trotzdem) gefühlten Identitätsverlustes zu verleugnen. Besonders dann, wenn wir vorher wortgewaltig verkündigt oder geschrieben oder gesungen haben: „Jesus, du allein bist genug für mich!“ Wie peinlich, wenn wir jetzt zugeben müssten, dass wir unsere liebe Mühe mit diesem Satz haben. Weil es eben doch so wahnsinnig weh tut, nicht mehr die Chefin, der angesagte Leiter, die gefragte Autorin usw. zu sein. Das sind jetzt andere, während wir langsam in Vergessenheit geraten.

RAUM FÜR DEN SCHMERZ

Aber wenn wir jetzt nicht ehrlich und konstruktiv mit unserem Schmerz umgehen, dann bricht er sich auf andere Weise Bahn und drückt sich aus. Wir spielen uns immer wieder in den Vordergrund und machen uns wichtig. In Gesprächen mit anderen werden wir nicht müde zu betonen, dass wir *eigentlich* eine ganz große Nummer sind und deswegen immer noch *wahnsinnig* gefragt und beschäftigt sind.

Oder wir torpedieren unsere Nachfolger auf subtile Weise und verweigern uns dem Neuen, das andere auf den Weg bringen. Denn mit diesem Neuen sehen wir *unser* Lebenswerk und damit uns selbst in Frage gestellt. Weil wir nicht loslassen können, mischen wir uns weiterhin ein und merken gar nicht, dass das nicht erwünscht und nicht angemessen ist. All das tun wir, weil wir den Schmerz darüber, dass wir in mancherlei Hinsicht nicht mehr wichtig sind, kaum aushalten können.

Aber ist es nicht für alle Beteiligten viel hilfreicher, transparent und ehrlich zu sein? Den Schmerz und die Traurigkeit auszudrücken und dann zu sagen: „Und so muss auch ich wieder einüben und durchbuchstabieren, was es heißt, dass nicht meine *Rolle* meine Identität und meinen Wert ausmacht, sondern dass meine Gotteskindschaft meine *eigentliche* Identität ist!“



©: Andrea Piacquadio / Pexels

Ganz ehrlich: Das bleibt doch bei jedem von uns ein Leben lang ein Übungsfeld! Und weil das so ist, lasst uns darüber sprechen, ehrlich und transparent Trauer und Schmerz teilen und uns helfen, konstruktive Lösungen zu finden!

JETZT GEHT ES UM MORGEN!

Mein Mann und ich gehen zurzeit öfters bei uns am Ort in die evangelische Kirche. Das ist fernab von jedem freikirchlichen Gewusel äußerst ... schlicht. Die Gottesdienstliturgie beginnt immer so: *„Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Der Bund und Treue hält ewiglich und nicht preisgibt das Werk seiner Hände.“* Bei dem letzten Satz schießen mir jedes Mal die Tränen in die Augen. Da ist er, der Zuspruch, den ich jetzt so sehr brauche! Ich bin und bleibe das Werk seiner Hände und er lässt mich auch im neuen Land nicht alleine und nicht los.

Neben diesem Starter gibt es in der Liturgie jede Menge Anker, an denen ich mich festmachen kann. Das hilft mir sehr! Da ist tatsächlich etwas Tiefes, etwas, das äußerst beständig ist und das mir jenseits aller Rollenverluste Halt und Stabilität gibt. Nämlich Gottes Treue und sein bedingungsloses Ja zu mir!

Niemand von uns, der einen wie auch immer gearteten Rollenverlust erlebt, ist jetzt ein „Nur noch“. Weder ist unser Sohn nur noch Hausmann, noch meine Freundin nur noch eine Frau mit starken körperlichen Einschränkungen. Nur noch angestellt, nur noch arbeitslos oder nur noch Rentnerin. Nein, du und ich, wir sind und bleiben, was wir schon immer waren: Das Werk von Gottes Händen! Wir haben eine ganz eigene Identität, die uns von unserem Schöpfer verliehen wurde und die bleibt. Darüber hinaus haben wir Lebenserfahrung und erworbene Kompetenzen, die wir durch allen Umbau unseres Lebens hindurch mit in die nächste Phase nehmen.

Und wir haben einen Herrn, von dem wir sagen können: *„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde“* (Psalm 23,5). Unser persönlicher Feind ist vielleicht gerade eine massive Veränderung und der damit einhergehende verstörende Rollenverlust. Aber mittendrin steht dieser reich gedeckte Tisch, an dem wir nicht achtlos vorübergehen sollten! Weil auf diesem gedeckten Tisch manches bereitliegt, was zukunftsweisend und hilfreich für das ist, was auf uns wartet. Denn bei aller Trauer und bei allem Abschiednehmen geht es jetzt um die Gestaltung unserer Zukunft. Gemeinsam mit dem Gott der Zukunft, der vor und hinter uns hergeht und der sagt: *„Denkt nicht mehr daran, was war, und grübelt nicht mehr über das Vergangene. Seht hin; ich mache etwas Neues; schon keimt es auf. Seht ihr es nicht?“* (Jesaja 43,18-19a)

Also: Augen auf und Ausschau halten nach dem Neuen. Denn jetzt geht es nicht mehr nur um gestern, sondern jetzt geht es vor allem um morgen!

Aus: AUFATMEN 4-24.

Der Begleiter für erwachsene Christen: www.aufatmen.de

©: Thomas Vitali/Unsplash



Tamara Hinz

lebt mit ihrem Mann in Schwalmtal am Niederrhein und ist tätig als Autorin und Referentin



Reifen im Glauben? AUFATMEN hilft dabei. Neu: Inkl. einmal im Jahr das Gebetsmagazin sela.

Ein Abo der Zeitschrift AUFATMEN kann beim SCM Bundes-Verlag unter folgendem Link bestellt werden: <https://bundes-verlag.net/aufatmen>

Wenn das Herz zerbricht – was trägt?

Als an diesem Nachmittag die Alarmierung während meiner ehrenamtlichen Dienstbereitschaft eingeht, sitze ich mit meiner lieben Frau in der Küche bei einem Stückchen Kuchen. Der Alarm-Melder gibt mir einen Hinweis auf den bevorstehenden Einsatz.

Ich rufe die Einsatzleitstelle des Lahn-Dill-Kreises an, bestätige meinen Dienst und erfahre Näheres. Die Einsatzjacke ist vorbereitet, das Navigationsgerät mit der Einsatzadresse programmiert – dann bin ich unterwegs.

Zusammen mit der herbeigerufenen Kriminalpolizei treffe ich am Einsatzort ein. Mit uns sind noch zwei Notfallsanitäter, zwei Notärzte und zwei Polizisten vor Ort. Der leitende Notarzt gibt uns die notwendigen Informationen zur besonderen Lage. Im Wohnzimmer liegt eine tote Person mittleren Alters. Umstände und Auffindesituation sind nicht eindeutig.

Die Kriminalpolizei beginnt umgehend mit ihrer wichtigen detaillierten Arbeit. Dann können die Notärzte, die Streifenpolizisten und die Sanitäter abrücken. Zwei betroffene Angehörige befinden sich in einem Nebenraum. Ihr bisher-

ges Leben ist auseinandergebrochen: plötzlich, unerwartet, dramatisch. Ihr Herz ist zerrissen – in einem Moment. Ein geliebter Mensch ist gestorben. Einfach so?

In Sekunden zerreißt der Schmerz die letzten Worte. Stille Schreie durchdringen das unmögliche Jetzt. Die Lüge des Lebens und die Wahrheit des Todes streiten in zerrütteten Gedanken. Erdrückend scheint sich das Sterben, das Ende allen Lebens, auf alles zu legen. Die verzweifelte Wut bringt den gerade Verstorbenen nicht zurück. Sehnsucht und Schuld ergreifen verlorene Emotionen.

Behutsam und entgegenkommend gilt diesen beiden Betroffenen jetzt meine volle Aufmerksamkeit. Ich trete an ihre Seite in Leid, Schmerz, Angst und Ausweglosigkeit. Die Welt steht still und doch spüren wir noch unseren Pulsschlag.

Worte – zerschellen im Trauma. Trost spenden – in diesen Sekunden unmöglich. Halt geben – in diesen Minuten nur durch das ‚Da-Sein‘. Warum-Fragen – in diesen Momenten nur auszuhalten. Zweifel an Gott und der Welt – in diesem Umfeld ein ‚Dennoch‘ ausdrücken. Wer markiert das Leben angesichts dieses Todes?

Die Angehörigen möchten noch einmal den verstorbenen Menschen sehen. Nach Rücksprache mit der Kriminalpolizei empfehle ich, dies nicht zu tun. Mangelnder Abstand zu einem entstellten toten Körper kann akut Betroffene tiefer in ihren depressiven Strudel ausgeweglosen Leidens reißen.

Der bestellte Amtsarzt trifft ein und führt eine erneute Untersuchung durch. Er füllt den Totenschein aus. Beim Verabschieden sagt er noch zur Betroffenen, dass er für diese Bescheinigung eine Rechnung schicken muss. Der Tod ist so teuer. Die Kriminalpolizei hat ihre Unfalluntersuchungen abgeschlossen und kann den verstorbenen Menschen für den bereitstehenden Bestatter frei geben. Es treffen benachrichtigte Freunde und nahe Verwandte ein.

Aus dieser Belastungssituation resultiert eine erste Gestaltung der nächsten Stunden. Eine emotionale Besserung stellt sich ein. Für diese Menschen beginnt jetzt ihr Trauerprozess, zurückzufinden in ein anderes Leben.

Als ich abends nach Hause fahre, ist es dunkel. Zurück in meine Routine. Später fragt mich jemand aus der Redaktion: „Was trägt bzw. hält dich in diesen Extremsituationen, die dir in der ehrenamtlichen Notfallseelsorge begegnen?“

Natürlich könnte ich auf die professionelle Ausbildung verweisen; auf die weiterführenden Fortbildungen, die guten Teambesprechungen, die hilfreichen Nachsorgetelefonate oder den entspannenden Waldspaziergang mit meinem jungen Hund. Gut vorbereitet zu sein, gibt Sicherheit.

Aber das trägt nicht durch. Es hilft – ja, aber das hält dem Extremen nicht stand. In den schwersten Momenten des Lebens brauchen

wir einen, der bei uns steht: einen Beistand. Deshalb ist die Frage nicht ‚was‘ – sondern ‚wer‘ trägt?

Motiviert werde ich von der Hoffnung, dem Dennoch, dem Aber – dass trotz aller Not eine umfassende Hilfe von dem kommt, der das Leben ist, der allezeit bei uns ist. (Mt. 28,20)
 Einer, der uns kennt. (Ps. 34,18-19)
 Einer, der die Hilfe ist. (Ps. 121,2-3)
 Einer, der trösten kann. (Ps. 23)
 Einer, der das Leben ist. (Joh. 8,12; 14,6)
 Einer, der die Auferstehung ist:
 Jesus Christus. (Joh. 11,25-26)

Kraft empfangen wir im Dienst, wenn wir auf dem Weg sind und uns beschenken lassen.

Perspektive schenken:

„In mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht.
 Ich bin einsam, aber du verlässt mich nicht.
 Ich bin kleinmütig, aber bei dir ist Hilfe.
 Ich bin unruhig, aber bei dir ist Friede.
 In mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist Geduld.
 Ich verstehe den Weg nicht,
 aber du weißt den Weg für mich.“
 Dietrich Bonhoeffer



Herbert Epp
 Notfallseelsorger
 für Betroffene und
 Einsatzkräfte



©: Franz P. Sauerteig / Pixabay



Ein Song der Beatles aus meiner Teenie-Zeit fällt mir dazu ein: „Help! I need somebody. Help!” schmetterten wir zusammen mit dem Sänger der berühmten Band. Aber mal ehrlich: Kaum jemand aus meiner Generation hätte damals zugegeben, dass er oder sie wirklich Hilfe bräuchte. Das hätte ja bedeutet, schwach zu wirken und von jemandem abhängig zu sein. Hm, stimmt das?

Vor einiger Zeit hat mir eine Kollegin ein Buch geschenkt: *„The Boy, the Mole, the Fox and the Horse“* von Charlie Mackesie (übersetzt: Der Junge, der Maulwurf, der Fuchs und das Pferd – inzwischen auch auf Deutsch erhältlich). Wunderbar ausdrucksstarke Zeichnungen illustrieren die vier Hauptdarsteller auf ihrem Freundschaftsweg. Es werden nur wenige Worte gewechselt, aber die haben es in sich. Einmal fragt der Junge das Pferd: „Was war das Mutigste, was du jemals gesagt hast?“ – „Hilfe! Ich brauche Hilfe!“ antwortet das Pferd.

MUTIG UND EHRlich

Und jetzt frage ich mich wieder neu: Kann ich mir eingestehen, dass ich mein Leben und all seine Herausforderungen nicht allein in den Griff kriege? Kann ich vor Gott ehrlich zugeben, dass ich ohne ihn kein sinnerfülltes Leben führen kann, geschweige denn eines, von dem etwas Ewiges, Unvergängliches bleibt?

Und kann ich es riskieren, anderen gegenüber zuzugeben, dass ich Hilfe brauche? Nicht gut gemeinte Ratschläge, sondern jemand, der

einfach zuhört, wenn ich nicht weiter weiß. Jemand, der nicht gleich nach dem geistlichen oder psychischen „Werkzeugkasten“ greift, sondern einfach an meiner Seite bleibt, wenn es keine menschliche Antwort auf die Not gibt. Jemand, der mit mir betet und mir hilft, wieder neu zu hoffen und zu vertrauen. Eine Freundin oder ein Freund, ein Coach oder eine Seelsorgerin, ggf. jemand mit therapeutischer Kompetenz ...

„Ich brauche Hilfe“ ist ein ehrliches Eingeständnis und zeigt Mut, nicht Schwäche.



Ursula Kohler
Redaktionsleitung,
war einige Jahre im
Anker-Leitungsteam
und lebt seit 2020
wieder in Österreich



Ankertext 165

Pfarrer i.R.
Andreas Bihl

Was bleibt?

Die Antwort auf diese Frage fällt, je nach Kontext, unterschiedlich aus. In diesem Artikel möchte ich zwei Bereiche herausgreifen, den persönlichen und den gesellschaftlichen, und sie mit der Fragestellung 'Was bleibt?' konfrontieren.



DIE PERSÖNLICHE FRAGE: WAS BLEIBT VON MIR ... ?

Zu Beginn des Jahres 2025 bin ich aus dem aktiven Dienst als Pfarrer der Evang. Landeskirche in Württemberg ausgeschieden und in den Ruhestand eingetreten. Im Vorfeld hatte ich immer wieder Begegnungen, in denen sich das Gespräch um den Rentner-Alltag und das Fehlen des Berufs drehte. Ich überlegte mir, wie das wohl werden wird, wenn die dienstlichen Termine von heute auf morgen komplett wegbrechen: Keine Besuche mehr, keine Gottesdienste, keine Sitzungen, kein Religionsunterricht, keine Telefonate, keine Emails etc.

Wer bin ich noch, wenn der Beruf wegfällt? Nicht nur einmal bekam ich zu hören, dass man ohne Beruf niemand mehr ist und dass man erst mal lernen muss, mit diesem neuen Selbstverständnis klarzukommen. Nicht umsonst gibt es zahlreiche Fortbildungen und Kurse, in denen man geschult wird, mit diesem neuen Lebensabschnitt adäquat umzugehen und die neu entstandene Leere sinnvoll zu füllen.

Doch es geht um mehr als nur um die Fragen: Wie definiere ich mich selbst und wer oder was bestimmt meinen Selbstwert? Es geht auch um

das menschliche Verlangen, dass auch nach dem Ruhestand etwas von mir bleibt. Etwas, das an mich erinnert. Etwas, das auch dann noch an mich erinnert, wenn ich mal nicht mehr bin. Als Pfarrer kann man am Ende seiner Dienstzeit oftmals auf nicht viel Sichtbares verweisen. Das meiste waren Worte, Veranstaltungen, Gottesdienste, Gespräche, Unterricht und Sitzungen – und wenn die vorbei sind, sind sie vorbei. Da bleibt nicht viel übrig. Zumindest nichts Sichtbares.

Als Julia Klöckner am 25. März 2025 zur neuen Bundestagspräsidentin gewählt wurde, wurde sie im Interview gefragt: „Als was wollen Sie in die Geschichte eingehen?“ Ihre Antwort beeindruckt mich. Sie sagte, sie wolle nicht in die Geschichte eingehen, sondern einen guten Job als Bundestagspräsidentin machen. Ihre Interviewpartnerin wollte vermutlich auf etwas anderes hinaus. Sie wollte hören, mit welchen Maßnahmen Frau Klöckner den extrem heterogenen Bundestag bändigen und sich damit ein Denkmal für spätere Zeiten setzen wolle.

In die Geschichte eingehen, unsterblich werden, zumindest in der Erinnerung, das ist ein ur-menschlicher Wunsch: Ob durch Bauwerke, Gemälde, Musik, Literatur, politische oder

wissenschaftliche Erfolge oder andere Dinge – es gibt einem ein gutes Gefühl, wenn man weiß, spätere Generationen erinnern sich an einen.

Donald Trump versprach seinen Wählern, dass mit ihm ein „goldenes Zeitalter“ anbrechen werde. Wenn das nichts ist? Der Name Donald Trump und das 'goldene Zeitalter' in der US-Geschichte sollen untrennbar und für alle Zeit verbunden bleiben. Auch Fußball-Kommentatoren greifen immer wieder zu Formulierungen wie „Das war ein Tor für die Geschichtsbücher“ oder „mit diesem Tor hat er sich unsterblich gemacht.“

Doch es sind nicht nur die Großen der Weltbühne, die den Wunsch in sich tragen, dass man sich auch später noch an sie erinnern soll. Als Pfarrer habe ich oftmals Sätze wie diesen gehört: *„Diese alte Uhr oder dieses Silberbesteck vererbe ich meinem Enkel, damit er etwas hat, das ihn an mich erinnert.“* – Vermutlich steckt der Wunsch, dass auch nach unserem Tod 'etwas' von uns bleibt, in jedem von uns, wenn auch in unterschiedlich hoher Konzentration. Je älter man wird, desto häufiger setzt man sich mit Fragen auseinander wie: „Wenn ich sterbe, was bleibt dann von mir? Lebe ich in meinen Kindern weiter, so wie das so manche Traueranzeige suggeriert? Vielleicht wurde ja eine Straße nach mir benannt? Oder ich habe eine Stiftung ins Leben gerufen, einen Betrieb, einen landwirtschaftlichen Hof, einen Verein – diese Dinge bleiben ja in jedem Fall, oder?? Vielleicht aber bleibt auch nur ein Fotoalbum mit netten Kommentaren aus all den Jahren meines Lebens?

Der Wunsch, der hinter all diesen Sätzen steckt, erinnert an die Sehnsucht des Menschen nach der Ewigkeit, erinnert daran, dass uns im Garten Eden beim Sündenfall (1. Mose 3) das 'Ewige' verloren gegangen ist und der Mensch seither mit Tod und Endlichkeit konfrontiert ist. In Psalm 103 wird diese schmerzhaft Diskrepanz zwischen menschlicher Endlichkeit und göttlicher Ewigkeit mit folgenden Worten auf den Punkt gebracht: *Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so*

ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten. (Ps. 103,15f.). Ganz ähnlich klingen die Worte Hiobs: *Der Mensch, von einer Frau geboren, ist kurz an Tagen und mit Unruhe gesättigt. Wie eine Blume kommt er hervor und verwelkt; und er flieht wie der Schatten und hat keinen Bestand.* (Hiob 14,1f.)

Diese alttestamentlichen Aussagen decken sich mit unseren aktuellen Beobachtungen. Ob es Kriege sind, Naturkatastrophen, Terroranschläge, Pandemien oder aber Krankheiten und Unfälle, der Mensch ist fortwährend mit der Vergänglichkeit an sich, aber auch mit seiner eigenen Vergänglichkeit konfrontiert. Immer wieder müssen wir uns eingestehen, dass nicht nur die anderen sterben, sondern auch wir. Unser Leben hat ein Ende. Was kommt danach? Was bleibt? Bleibt überhaupt etwas?

Sich diesen Überlegungen zu stellen, ist nicht immer angenehm. Es ist deutlich entspannender, sich einen romantischen Film anzuschauen, als über die eigene Endlichkeit nachzudenken. Und doch macht uns die Bibel von ihren ersten Seiten an Mut, genau das zu tun. Sehr nüchtern geht sie mit den Themen Tod und Vergänglichkeit um. Von der Erde ist der Mensch genommen und zur Erde wird er zurückkehren. (1. Mose 3,19). Und alles, was darüber hinausgeht, was bleibend ist, kommt nicht aus dem Menschen, sondern von Gott. Es steht nicht in unserer, sondern allein in Gottes Verfügungsgewalt.



©: Foto von Pixabay / Pexels

Das Johannesevangelium berichtet sehr anschaulich, wie sich Jesus am Jakobsbrunnen mit einer Samariterin über das Vergängliche und das Bleibende/Ewige unterhält. Jesus sprach zu der Frau: *„Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“* (Joh. 4,13f.)



©: Foto von Pixabay / Pexels

So tickt unser Leben. Wir essen und trinken und sind anschließend satt. Doch es dauert nicht lange, bis wir wieder Hunger und Durst haben. Das ist der normale Rhythmus. Wir füllen unseren Akku, damit wir Kraft für unser Leben haben. Doch dieser Akku muss immer wieder aufgeladen werden. An diesem Prozess ändert sich bis zu unserem Lebensende nichts. Und danach werden wir wieder zu Erde, aus der Gott uns einst geschaffen hat. Aus menschlicher Sicht muss man sagen: Mehr geht nicht.

Wer mehr möchte, muss sich an Jesus wenden. Er sagt: *„Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten.“* Jesus wechselt die Ebene. Er spricht nicht mehr von dem natürlichen Wasser (H₂O), das jeder Mensch kennt und von dem man immer wieder Durst bekommt, sondern er spricht von einem 'Wasser', das zu einer inneren Quelle wird, welche in das ewige Leben quillt. Diese Art von 'Wasser' gibt Jesus. Ewiges und Bleibendes sind also nicht auf dem freien Markt,

sondern exklusiv bei Jesus Christus erhältlich, sind nicht Folge von besonderen Leistungen, sondern ein Gnadengeschenk Gottes.

Zwei Kapitel später, in der Brotrede (Joh. 6), spricht Jesus ebenfalls von Vergänglichem und Ewigem, benutzt als Metapher aber nicht Wasser, sondern Brot: *Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.* ⁵⁰ *Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.* ⁵¹ *Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.* (Joh. 6, 48-51) Das Manna in der Wüste rettete Leben. Keine Frage. Ohne diese Nahrung hätten die Israeliten den Weg von Ägypten ins verheißene Land nicht überlebt. Doch so wichtig das Manna war, es taugte nicht für die Ewigkeit. Es sättigte den natürlichen Hunger, doch mehr auch nicht. Wer mehr möchte, Bleibendes und Ewiges, muss sich, wie bereits in Joh. 4 deutlich wurde, an Jesus wenden.

Was Jesus die Menschen in Israel und Umgebung lehrte, das lehrte nach ihm auch der Völkerapostel Paulus, in diesem Fall die Gemeinde im griechischen Korinth. In seinem berühmten Kapitel über Auferstehung sagt Paulus: *Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit.* (1. Kor. 15,50)

Kehren wir zu unserer Eingangsfrage zurück: Was bleibt von mir? – Die theologische Antwort auf diese Frage ist eindeutig: nichts. Einzelne Menschen schaffen es zwar zu einem Eintrag in die Geschichtsbücher, doch 'bleibend' und 'ewig' werden sie dadurch nicht, denn alles Geschaffene bzw. Irdische ist vergänglich. Sobald wir bzw. unsere Taten 'bleibend' und 'ewig' sein sollen, braucht es Jesus bzw. himmlisches Saatgut. Alles andere taugt nicht für die Ewigkeit. Nicht umsonst fordert Jesus seine Zuhörer und Nachfolger auf, sich Schätze im Himmel zu sammeln, denn nur die bleiben: *Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost sie fressen und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber*



©: Foto von Pexels / Pixabay

Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie fressen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. (Mt. 6,19f.)

Unabhängig von ihrem Ewigkeitswert, halte ich eine gesunde Erinnerungskultur dennoch für gut, sinnvoll und an vielen Stellen auch für geboten. Man soll und darf sich an Menschen erinnern. Ob aus Dankbarkeit, ob als Vorbild oder als Mahnmal – es gilt auch hier: Die Dosis ist entscheidend. Der Übergang vom Vorbild zum Götzen oder vom Mahnmal zum Feind ist fließend. Doch in dieser Weise achtsam zu sein, ist die Aufgabe der jeweils nachfolgenden Generation. Wir selbst jedoch sollten von dem, was wir leisten und was wir hinterlassen, nicht unseren Selbstwert abhängig machen.

Weitere Bibelstellen zur Vertiefung:

- | | |
|--------------|--|
| Mt. 24,35 | Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. |
| Mt. 28,20 | Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. |
| 2. Kor. 4,18 | Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. |
| 1. Joh. 2,17 | Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. |

DIE GESELLSCHAFTLICHE FRAGE: WAS BLEIBT VON DER WELT, WIE ICH SIE KENNE?

Und Jesus ging aus dem Tempel fort und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. (Mt. 24,1+2)

Für die Jünger war es wohl ein Schock. Dieses prachtvolle Bauwerk, an dem Gott von seinem Volk angebetet wurde und wo man die vorgeschriebenen Opfer darbrachte, sollte keinen Bestand haben? Das Allerheiligste mit der Bundeslade und den Cherubim, jener Ort, der vom Hohepriester nur zum großen Versöhnungstag betreten werden durfte, weil dort Gott in seiner Heiligkeit gegenwärtig war, all das sollte zerbrochen werden?

Der Jerusalemer Tempel hatte eine wechselvolle Geschichte. Bereits in seinem Tempelweihgebet machte König Salomo erstaunliche und theologisch tiefgehende Aussagen. Er sprach: „Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?“ (1. Kön. 8,27) – Weder Gebäude noch unser Verstand können Gottes Größe und Gegenwart fassen. (Ps. 139,5f.) Insofern müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, dass nicht nur jahrhundertealte Gebäude, mögen sie noch so prachtvoll sein, der Vergänglichkeit unterworfen sind, sondern auch gesellschaftliche Institutionen und Strukturen. Politische Parteien, Gewerkschaften und auch Kirchen sind nicht nur einem stetigen Wandel unterzogen, sondern können auch ihr Ende erreichen. Das spürt man gegenwärtig deutlich und schmerzhaft. Auch große Verbände wie NATO und EU, deren Fortbestand jahrzehntelang überhaupt kein Thema war, werden zunehmend in Frage gestellt. Landesgrenzen werden neu verhandelt, die Souveränität ganzer Staaten stehen mit einem Mal zur Debatte. Das einst christliche Abendland verändert sich nicht nur gesell-

schaftlich und wirtschaftlich, sondern auch religiös. Darauf müssen wir eingestellt sein und damit müssen wir lernen umzugehen.

Schmerzhaftes Veränderungsprozesse in meiner Landeskirche haben mich beruflich in den vergangenen Jahrzehnten begleitet. Finanziell, strukturell, personell und auch geistlich war der Wandel deutlich zu spüren. Doch nicht nur die Landeskirche ist davon betroffen. Vergleichbare Probleme haben auch Missionswerke, diakonische Einrichtungen, Gemeinschaften und Freikirchen: Ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter nehmen ab, Spenden, Steuern und Mitgliedsbeiträge gehen zurück, Gebäude schlucken viel Geld und die allgemeine Skepsis gegenüber Institutionen wächst. – Das alles ist besorgniserregend, denn auch hier stellt sich die Frage: „Was bleibt?“

Von dieser Sorge ausgenommen ist allerdings 'eine Sache', nämlich das Reich Gottes. Kirchliche Institutionen, Gemeinden, Gemeinschaften, Missionswerke etc. ... können sich verändern oder ganz verschwinden. Kann sein. Das Reich Gottes jedoch bleibt. Das steht fest. Die äußere Gestalt von 'Kirche' ändert sich fortwährend, je nach Zeit und Kontinent, doch ihr innerer Fortbestand ist sicher. Die Verheißung Jesu, dass die „Pforten der Hölle“ die Gemeinde nicht überwinden können (Mt. 16,18), galt nicht einer bestimmten Institution oder kirchlichen Erscheinungsform, sondern der weltweiten Kirche Jesu Christi. Weil die Gemeinde Jesu auf dieser wunderbaren Verheißung basiert, lohnt es sich, in den unterschiedlichen

Gemeinden und Kirchen haupt- und ehrenamtlich mitzuarbeiten und Sorge dafür zu tragen, „dass die Kirche in Verkündigung, Lehre und Leben auf den Grund des Evangeliums gebaut werde“ (aus der Verpflichtung für Kirchengemeinderäte) – mögen die äußeren Umstände noch so schwierig sein. Unabhängig von der äußeren Form von Kirche sind wir Christen dazu berufen, mit unseren Pfunden zu wuchern und sie zum Zeugnis unseres Herrn und zum Segen des Reiches Gottes einzusetzen – egal, wie die Welt um uns herum aussieht.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 - 1965) hat sich intensiv mit dem Verständnis von Kirche beschäftigt. Heraus kam der treffende Begriff vom 'wandernden Gottesvolk', das ständig unterwegs ist und hier auf der Erde keine „bleibende Stadt“ (Hebr. 13,14) hat. Es erinnert an die Stiftshütte, ein Heiligtum zum Auf- und Abbauen, ein Heiligtum für unterwegs. Sogar die Bundeslade im Allerheiligsten war für den Transport gedacht. Das Volk Gottes sollte nicht abhängig von Gebäuden sein, sondern von dem lebendigen Gott selbst, der bekanntlich auch in schlichten Gebäuden wohnen kann. Man denke an den Stall in Bethlehem ...

Doch zurück zur Gegenwart. Alles scheint momentan im Wandel. Selbst die Demokratie als Staatsform muss immer öfter begründet und verteidigt werden. Immer mehr Menschen leiden unter Angst und Unsicherheit. Corona und der Ukrainekrieg haben hier entscheidend dazu beigetragen. Aktuelle Nachrichtensendungen zu den Entwicklungen in den USA, China und Russland, erneute Aufrüstung in Europa, Zölle, Handelskrieg, schwächelnde Wirtschaft und nervöse Börsen wirken in dieser Hinsicht auch nicht gerade beruhigend. Was macht das mit uns? Wie reagieren wir?

Für mein Dafürhalten müssen insbesondere wir Europäer (wieder) krisentauglicher werden. Den Umgang mit großen politischen oder anderen Krisen haben wir Europäer in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg etwas verlernt. Es ging uns gut in Deutschland, wir hatten endlich Frieden und der Marshall-Plan half ganz Europa beim wirtschaftlichen Wieder-



©: CDC/Unsplash



aufbau. Wir Deutschen mussten hart arbeiten, viele zerstörte Städte, Landstriche und Betriebe wieder aufbauen, doch es ging gefühlt immer aufwärts. Von Krieg hörte man nur noch im Geschichtsunterricht, von (Auf-) Rüstung hatte man erst einmal genug. Meine Generation wuchs friedlich auf, verweigerte den Wehrdienst und demonstrierte gegen den Nato-Doppelbeschluss. Wir waren nicht auf Krieg und andere Krisen eingestellt. Ganz im Gegensatz zu den Generationen vor uns.

Erst der Ukrainekrieg zeigte uns, dass es auch in Europa (wieder) Krieg geben kann. Darüber hinaus ließ er uns die weltweiten Verflechtungen der Wirtschaft spüren: Öl, Gas, Getreide, Handelsabkommen, Sanktionen, Kontrolle über Meere, Ausfuhrsperrungen, Rohstoffe, Medikamente u.v.a.m. Nicht nur andere Menschen in fernen Ländern leiden unter den Folgen von Krieg und Gewalt, sondern auch wir im scheinbar sicheren Europa. Mit einem Mal wurde alles anders. Mittlerweile legen Banken ihr Geld wieder in Rüstungsbetrieben an und berichten darüber in der Tagesschau. Das wäre bis vor kurzem noch undenkbar gewesen.

Vor dem Ukrainekrieg war es die Corona-Pandemie, die für eine globale Erschütterung und Verunsicherung sorgte. Erstmals bekamen wir am eigenen Leib zu spüren, wie das ist, wenn weltweit ein Virus zuschlägt, wenn Intensivstationen überfüllt und die Regale in Supermärkten leer sind, wenn das Leben von Ausgangssperren und Abstandsregeln be-



stimmt wird. Die Medien sorgten dafür, dass wir mitbekamen, was auf der ganzen Welt geschah. Das Virus traf uns völlig unvorbereitet. Jeder dachte zuerst und vor allem an sich. Hamsterkäufe waren die Folge, Engpässe bei Desinfektionsmitteln, Medikamenten und Intensivbetten und nicht zuletzt eine strenge Regulierung des Alltags durch Behörden aller Art. Spätestens jetzt merkte man, dass wir es nicht gelernt hatten, als Volk zu denken und zu reagieren. Wir dachten und reagierten als Individuen, aber nicht als Volk. Auch nicht als Gemeinde. Christliche Werke, Gemeinschaften und Gemeinden zerbrachen an der Frage, wie man auf staatliche Vorgaben reagieren oder wie man mit Corona-Impfungen umgehen soll. Bis heute gibt es in Folge davon schmerzhaftes Zerwürfnisse unter gläubigen Christen. Es brauchte keine antichristliche Verfolgungssituation, sondern es genügte ein Virus, um uns Christen zu zeigen, wie zerbrechlich unsere vermeintliche Einheit und wie zerbrechlich unser Zeugnis für Jesus, den alleinigen Herrn, ist.

Als europäische Christen im 21. Jahrhundert können wir von anderen Christen lernen. Wie ging das Volk Gottes mit Krisen um, damals in Ägypten oder in Babylon oder beim Wiederaufbau des Landes und des Tempels? Wie gingen und gehen Christen in Ländern mit Verfolgungssituationen um?

Wie man mit Krisen umgeht, kann man von Hiob lernen. Er hielt an Gott fest, trotz der Kritik seiner Freunde und trotz der harten Worte sei-



ner Frau. Sie sagte: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb!“ Doch Hiob hielt (sich) auch weiterhin an Gott fest und entgegnete: *„Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“* (Hiob 2,10)

Dies halte ich für eine Schlüsseleigenschaft in Krisenzeiten. Das Festhalten an Gott trotz ... – Der Glaube an den guten Hirten ist oftmals eine 'Trotzreaktion'. Es scheint vieles gegen ihn zu sprechen. Unser Verstand, unsere Ohren und Augen liefern uns scheinbare Gegenbeweise am laufenden Band. Sie suggerieren uns, dass Gott versagt, sein helfender Arm zu kurz ist, dass es ihn womöglich gar nicht gibt und alles nur Einbildung ist. In solchen Zeiten brauchen wir eine innere Klarheit darüber, ob unser Verstand die entscheidende Instanz in unserem Leben ist oder Gott. Glauben wir, dass Gott größer ist als unser Verstand und er auch dann noch ein guter Hirte und ein liebender Vater ist, wenn die äußeren Umstände dagegen zu sprechen scheinen? Der Psalmist hat recht, wenn er betet: *„Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. (...) Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“* (Ps. 73, 23+26)

Diese Schlüsseleigenschaft ist gekoppelt an ein Gottesbild, das in der gegenwärtigen Lobpreiskultur nur selten transportiert wird (eine Ausnahme ist das Lied 'Blessed be your name'): Wir glauben nicht an einen Talisman-Gott, der uns vor allem und jedem beschützt, sondern

an einen lebendigen und liebenden Vater im Himmel, der – auch wenn er straft – richtet und unergründlich handelt, nicht aufhört zu lieben und zu leiten. Der Ruf in die Nachfolge schloss von Anfang an auch die Leidens-Nachfolge mit ein (vgl. Mt. 10,22; Lk. 21,12f.; 2. Kor. 11,22ff.; Apg. 9,15f.). Nicht zuletzt entstanden wichtige und tiefgehende Vertrauens- und Lobpreislieder in Kriegen, Gefängnissen oder anderen Krisensituationen. Wir müssen unser manchmal einseitiges Gottesbild um die Frage nach dem Leid ergänzen.

Doch egal, was uns zustößt und womit wir konfrontiert werden: An der Liebe Gottes ändert das nichts. Gott ist und bleibt unser liebender Vater im Himmel. Auch wenn wir die Frage 'Was bleibt?' nie ganz beantworten können, weil unser Wissen Stückwerk ist, so können wir die Frage 'Wer bleibt?' umso eindeutiger beantworten: Gott.

Und untrennbar mit Gott verbunden ist die Liebe. Paulus brachte beides zusammen, indem er schrieb: Die Liebe *„erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören“* (1. Kor. 13,7-10). – Das 'Vollkommene', das kommen wird, ist Gott selbst. Er allein. Dann wird das Fragen dem Staunen weichen.



Andreas Bihl
Jahrgang 1958, verheiratet, vier erwachsene Kinder, ev. Pfarrer, seit Anfang 2025 im Ruhestand, Mitglied im Vorstand des Wörnersberger Ankers.

Erinnerungen an ein Jahr FSJ im Anker

Mehr als 10 Jahre sind es nun her, dass ich mein FSJ im Wörnersberger Anker gemacht habe. Ich denke noch heute gern an diese Zeit zurück. Zu Beginn waren wir dreizehn gefühlt zufällig zusammengewürfelte Charaktere, die unterschiedlicher nicht hätten sein können und die nicht nur zusammen arbeiten, sondern auch zusammen leben sollten. Krisen sind da quasi vorprogrammiert. Ich erinnere mich noch gut an einen Mitarbeiter, der einmal scherzhaft sagte: „Oh, ich bin in einer Krise? Sehr gut! Endlich wieder eine Gelegenheit zu wachsen.“

Ich selbst war damals mit sechzehn der Jüngste und hatte gerade meinen Realschulabschluss gemacht. Ich wusste noch überhaupt nicht, wohin mit mir. Weder wusste ich, was ich beruflich wollte, noch war ich ansatzweise in meiner Persönlichkeit gefestigt. Heute kann ich sagen, dass der Wörnersberger Anker auch in meinem Leben einen Anker gesetzt hat. Ich will nicht verschweigen, dass diese Zeit eine große Herausforderung für mich war, aber gerade dadurch konnte ich wachsen – sowohl persönlich als auch im Glauben. Für mich war der Anker eine echte Lebensschule. Dabei wurden wir mit Herz von den Mitarbeitenden unterstützt und konnten lernen, füreinander da zu sein. So wuchsen wir im Laufe des Jahres immer mehr zu einer Familie zusammen.

Ich habe nach wie vor zu einigen guten Kontakt und hab Freunde fürs Leben gewonnen. Wir haben so viele verrückte Sachen zusammen unternommen, dass ich noch heute schmunzeln muss, wenn ich daran denke. Das FSJ hatte mich nach einer sehr schweren Schulzeit aufgefangen und mich vor allem im Glauben auf die Zeit danach vorbereitet.

Samuel Schwibs

Mir bleibt 10 Jahre nach dem FSJ: Dankbarkeit! Danke, Gott, für ...

- ... meinen Mann, den ich als besten Freund im FSJ entdecken durfte und mit dem ich nun jeden Tag teilen darf.
- ... beste Freundinnen, die mein Leben bereichern und mich an ihren Gedanken und ihrem Alltag teilhaben lassen.
- ... wertvolle Inhalte und Texte über Glaubensbasics in den Seminaren / Andachten und in der Ankerzeitschrift. Mittlerweile lese ich die echt gerne 😊 und freue mich, dass es alte Texte auch online gibt.
- ... das lebendige Ankerteam, das uns junge Erwachsene mit offenen Herzen und echtem Interesse begrüßt und begleitet hat. Das ist nicht selbstverständlich!
- ... so manchen langen Abend voll Lachen bei Beate (damals JT-Leitung) auf der Couch.
- ... Andreas Speckkuchen und dass wir das Rezept bekommen haben.
- ... Lobpreiszeiten, vor allem bei den Gebetsabenden. Durchs viele Mitmachen haben sich die Liedtexte tief in mich eingepägt. In herausfordernden Zeiten erinnern sie mich immer wieder an echte Wahrheiten und laden mich ein, neu zu entdecken.

Eva Brenner

HIJOB

Was bleibt?

©: Image by freepik

Hast du schon mal eine Hiobsbotschaft erhalten, die dir den Boden unter den Füßen weggerissen hat? So wie der kleine Junge, der nach der Schule erfährt: Dein Vater ist heute auf der Arbeit gestürzt. Er wird es nicht überleben! Das trifft dich mitten ins Herz. Schock, Ungläubigkeit, Angst, Tränen.

Hiob, ein gottesfürchtiger und angesehener Mann, bekommt gleich vier solcher Botschaften. An einem Tag verliert er seinen gesamten Besitz und all seine Kinder. Wie aus heiterem Himmel treffen ihn diese Blitzschläge. Kurz darauf wird er auch noch schwer krank. Alles lief blendend für ihn und einen Tag später ist er am Boden zerstört.

WO WARST DU?

Ich werde an dieser Stelle nicht auf die rätselhafte Rahmenhandlung im Himmel zwischen Gott, seinem Hofstaat und dem Satan eingehen, sondern mich auf Hiob konzentrieren. Denn nach den ersten zwei Kapiteln pausiert die Handlung und wir lesen die Reden von Hiob und seinen Freunden. Sie sind voller Schmerz und kreisen um die Frage, wie Hiob solch ein Leid geschehen konnte. Seine Freunde sind überzeugt, dass er gesündigt haben muss und nun die Strafe dafür trägt, doch Hiob hält an seiner Unschuld fest. 35 Kapitel wird um diese Fragen gerungen. Vorwürfe, Argumente und verzweifelte Versuche, Sinn im Leiden zu erkennen, wechseln sich miteinander ab. Am Ende redet Gott zu Hiob und weist ihn mit harschen Worten zurecht. „Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sag an, wenn du es weißt!“ (Hi 38,4)



©: Peter Kovacs / Freepik

Das hört sich für mich nicht nach liebenden oder mitfühlenden Worten an, sondern eher nach einem Vorwurf. Keine Frage: Hiob wird 40 Kapitel lang von allen Seiten durch die Mangel gedreht. Er verliert alles, seine Freunde wollen ihn von seiner Schuld überzeugen und der Gott, an dem er sich festmacht, scheint nicht gerade liebevoll mit ihm umzugehen.

WAS BLEIBT?

Ganz am Ende gibt es so etwas wie ein Happy End. Hiob wird von Gott mit noch größerem Reichtum und weiteren Kindern gesegnet. Aber ist es das, was Hiob am Ende bleibt von dieser ganzen grausamen Geschichte? Materieller Reichtum? Kinder? Ein glückliches, gesegnetes Leben? Ist das alles, was bleibt und uns in schweren Zeiten tragen soll: die Hoffnung, dass am Ende schon alles gut wird?

Ich glaube, der Schlüssel zu der Frage „Was bleibt?“ findet sich weder im Happy End von Hiob noch in den frommen, gut gemeinten Ratschlägen seiner Freunde. Meiner Meinung nach findet sich dieser in Hiobs Antwort auf Gottes Reden (Hiob 42,1-6). Hiob erkennt darin, dass er Gottes Wirken nicht versteht. Das ist schmerzhaft, denn es bedeutet, keine Antwort auf die Frage nach dem Warum zu erhalten. Hiob weiß bis zum Ende seines Lebens nicht, warum ihm dieses Leid widerfahren ist. Was ihn aber nachhaltig verändert und was bleibt, drückt er so aus: „Vom Hörensagen hatte ich von Dir gehört, jetzt aber hat mein Auge Dich gesehen.“ (Hi 42,5)

Am Ende des poetischen Ringens mit seinen Freunden bekommt Hiob keine rationale Antwort auf sein Leiden, erlebt jedoch eine Gottesbegegnung. Dieser demütigt ihn und macht ihm deutlich: „Ich bin Gott, du bist es nicht. Und du wirst mich und meine Wege nicht verstehen.“ (Hiob 38) Diese Antwort schmerzt, denn sie ist weder schön noch beruhigend oder gut verdaulich. Sie enthält aber auch eine tiefe Wahrheit und aus ihr kann eine tiefere Gottesbeziehung wachsen. Es ist keine Antwort, die ich als Mensch einer akut leidenden Person zusprechen sollte. Es ist eine Antwort, die in der Erfahrung von schmerzhaftem Ringen, Klagen und Trauern vor Gott gefunden wird. Und in solchem Ringen können und sollen wir Menschen zur Seite stehen.

BEGEGNUNG MIT GOTT

David beschreibt in Psalm 23, Vers 4, welche Antwort er im schmerzhaften Ringen gefunden hat: „Auch wenn ich wandere im Tal des Todesschattens, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich.“ In Psalm 23 spricht David erstmals Gott mit ‚Du‘ an. Im Tal des Todesschattens kommt es zu einer persönlichen, tröstenden und vielleicht auch schmerzhaften Gottesbegegnung, denn der Stecken des Hirten war ein spitzer Stab, mit dem er die Schafe manchmal zu ihrem eigenen Wohl in die Seite stechen musste.



Der kleine Junge, der vor Jahren die Hiobsbotschaft bekam, dass sein Vater gestorben war, ist mittlerweile erwachsen. Dieser kleine Junge schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, hat aber auch die Nähe Gottes im Tal des Todesschattens erlebt. Dieser kleine Junge ringt auch heute noch mit der Frage nach dem Warum und wird noch manches Mal von Gott gedemütigt.

An manchen Tagen findet er Trost darin, dass Gott so viel größer ist. An anderen schmerzt der Verlust und die Tatsache, keine Antwort auf das Warum zu haben. Aber an allen Tagen versucht er Gott zu vertrauen. Stück für Stück wächst dieses Vertrauen und eine tiefere Gottesbeziehung.

Dieser kleine Junge möchte dir heute zusprechen:
Gott bleibt –
auch für dich!



Markus Gebbe

ist Student an der Freien
Theologischen Hochschule in Gießen.

WER BIN ICH?

... aller „Adelstitel“ beraubt

Beinahe 20 Jahre ist es nun her, dass ich mich vom Vater meiner Tochter getrennt habe. Eine schwierige Zeit, in der es darum ging, mich wiederzufinden. Eine Zeit, in der ich mich oft gefragt habe: Wer bin ich?

Stellt man die Frage, wer jemand ist, bekommt man oft zur Antwort: „Das ist der Nachbar von ..., der Bruder von ..., der Chef von ...“. Wir definieren uns selbst und andere oft über Beziehungen, in denen wir stehen.

Ich war Mutter von ..., Tochter von ..., Frau von ..., Freundin von Aber wer war ich jetzt? Gescheitert! Aller Adelstitel (von) beraubt. Was bleibt, wenn ich meine Identität nicht länger über meine Beziehungen definieren kann? Wenn auf einmal alles weg ist? Jeder strebt danach, eine Identität zu haben. Identität ist das, was uns bleibt, wenn uns alles weggenommen wird. Aber was war das bei mir?

Wenn eine Beziehung endet, wird nicht nur der Alltag neu organisiert, sondern auch das Selbstbild und die persönliche Identität können erheblich erschüttert werden. Zum einen hat der Verlust einer Rolle eine große Bedeutung. In einer Partnerschaft nehmen wir spezifische Rollen ein – als Partnerin, als Vertrauter, als Unterstützerin und bei mir, gegen Ende der Beziehung, leider auch als Gegnerin. Der Wegfall dieser Rollen kann eine Identitätskrise auslösen, weil wir uns plötzlich fragen müssen: „Wer bin ich ohne diese Beziehung?“

„Das innere Wesen des Menschen hängt aufs Engste mit seiner Herkunft zusammen. Er kann sein inneres Wesen nur dann begreifen, wenn er seine Herkunft

kennt. Von allen Geschöpfen des Universums ist der Mensch von seiner Herkunft her einzigartig. Kein anderes Wesen im Universum entstand so wie der Mensch entstand.“ (Derek Prince)

Eine Trennung kann auch dazu führen, dass wir unsere Werte und Prioritäten hinterfragen und möglicherweise verändern.

- Genau an diesem Punkt erkannte ich, nach Zeiten der Trauer, auch meine Chance. Ohne den Einfluss meines Partners konnte ich mich wieder intensiver mit den eigenen Wünschen und Zielen auseinandersetzen. War Gott in meiner Ehe immer wieder Anlass zu heftigem Streit, so hatte ich plötzlich die Freiheit, in aller Offenheit in der Bibel zu lesen. Ich musste sie nicht länger in der Nachttischschublade verbergen. Ich konnte Gottesdienste besuchen und mich mit gleichgesinnten Christen austauschen.
- Und genau hier fand ich meine eigentliche Identität. Unabhängig von der Beziehung zu anderen Menschen. Meine Identität in Christus! Für uns Christen gibt es eine wunderschöne Botschaft: Mein Wert hängt nicht davon ab, wer ich sein möchte, was andere denken, wer ich sein sollte, und auch nicht von der Rolle, in der ich jetzt gerade bin. Mein Wert steht auf einem anderen Fundament. Und das ist meine Identität in Christus!

- **ICH BIN GOTTES GESCHÖPF, SEINE GELIEBTE TOCHTER!**
Er hat mich gewollt und geschaffen, mit allem Drum und Dran.
Mit Stärken und Schwächen (vgl. Psalm 139).

Gott sagt Ja zu mir, darum kann auch ich Ja zu mir selber sagen.
Jesus ist der Kern in mir. Egal, was Menschen sagen und denken.
Egal, in welcher Beziehung ich zu ihnen stehe.

Hier möchte ich gerne ein Gedicht von Dietrich Bonhoeffer zitieren:

WER BIN ICH?

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und feste
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andre von mir sagen?
Oder bin ich nur, was ich selbst von mir weiß:

Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge.

Ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen.

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlicher Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott.

(Dietrich Bonhoeffer | 16.07.1944 | Militärgefängnis Berlin-Tegel)

Heute bin ich wieder Oma von ...,
Mutter von ... und Freundin von ...
Diese Beziehungen sind mir sehr
wichtig, aber sie bestimmen nicht
mehr meine wahre Identität.

Ich bin Gottes Kind!

Und das kann mir keiner nehmen.



Conny Köhl

ist Teil des Redaktionsteams
und bietet Kreativ-Seminare
im Anker an





Mit Spannung und Vorfreude, aber auch vielen Fragen im Gepäck warten wir beim Check-in für den Flug nach Ghana. Unsere beiden Kinder haben sich nach 18 Jahren gewünscht, noch einmal gemeinsam das Land zu besuchen, in dem sie fünf bzw. acht Jahre ihrer Kindheit verbracht haben.

Wir sind gespannt: Was passiert, wenn die Kindheits-erinnerungen auf die Realität treffen? Wenn wir Menschen treffen, die sich wahnsinnig auf unsere Kinder freuen, an die sie sich aber kaum noch erinnern? Wo können wir Spuren aus Ghana in unserem Leben in Deutschland entdecken? Was haben wir vermisst? Und was nicht? Was ist geblieben von unserer Zeit in Ghana?

Szenenwechsel: Bei tropischen Temperaturen sitzen wir im Garten unseres ehemaligen Hauses – jetzt ein Restaurant mit Live-Musik. Wir warten gespannt, wer von unseren Bekannten der Einladung hierher folgen wird.

Fünf Stunden später lassen Martin und ich verschwitzt, aber sehr beglückt den Nachmittag Revue passieren: Rund 20 Leute waren da, zum Teil von weit her angereist, großes Hallo und strahlende Gesichter, das Teilen von Freud und leider auch großem Leid, das Staunen über unsere und ihre Kinder, Geschenke, Fotoshooting, Schwelgen in Erinnerungen und immer wieder Dankbarkeit für die Verbundenheit bis heute. Am Ende sind wir uns einig: Was für uns bleibt, sind vor allem die Beziehungen – das, was wir miteinander erlebt haben und das Anteilnehmen bis heute.

Manchmal haben wir uns die Frage gestellt: Was ist von unserem Einsatz in Ghana für die Menschen geblieben? Wir haben viel Material für die Jugendarbeit der Presbyterianischen Kirche geschrieben, sind durchs ganze Land getourt und haben viele Workshops gemacht. Damals war das für etliche wichtig und prägend – zumindest wurde uns das so rückgemeldet.

Manches ist ein Wunschtraum geblieben: Zum Beispiel der Nachdruck des AIDS-Präventionsmaterials, das damals so viel Zuspruch gefunden hat. Oder die Weiterentwicklung der deutschen Gemeinde, die viel Interesse geweckt hatte. Auch haben wir definitiv niemanden zu unserem Verständnis von Pünktlichkeit bekehrt. Was letztlich von unserem Einsatz geblieben ist, das wissen wir nicht. Dafür sind wir – Gott sei Dank – auch nicht mehr zuständig.

Dass aber für einige Menschen etwas geblieben ist, das haben wir bei unserem Freundestreffen an dem Nachmittag wieder gesehen. Da sitzt zum Beispiel Kwabena, dem wir 1994 den



Führerschein ermöglicht hatten, um als Fahrer im Center zu arbeiten. Heute fährt er die Kirchenleitung einer Pfingstkirche, kann seine Familie ernähren und erzählt uns stolz von den Ausbildungen seiner Kinder. Unser Beitrag war zwar nur klein, aber der Startschuss für seinen Weg aus der Perspektivlosigkeit.

Auch Priscilla ist mit ihren vier Kindern gekommen. Ab Sommer 2000 war sie im Jahresteam des Ankers, kehrte zeitgleich mit uns nach Ghana zurück und lebte eine Weile bei uns. Bis heute arbeitet sie bei der deutschen Botschaft, ist mit einem Pfarrer verheiratet und hat nebenher noch zwei Ausbildungen gemeistert.

Kwabena, Priscilla, Bezaleel, David, Michael – Menschen, in die wir uns investiert haben. Sie heute mit ihren Kindern zu sehen und Vertrautheit zu spüren, gehört zu den wertvollsten Momenten unserer Reise.

Auch unsere Kinder fühlen sich wohl mit Land und Leuten. Sie haben keinerlei Berührungängste. Es freut mich, wie unbekümmert sie sich inmitten des Hauptstadtrubels bewegen. Aber indirekt bestätigt Micha unseren Eindruck: „Einerseits kommt mir vieles grundsätzlich vertraut vor, besonders die Orte, an denen ich viel Zeit verbracht habe. Andererseits merke ich, dass in 18 Jahren eine gewisse Distanz entstanden ist. Das liegt sicher auch daran, dass ich keine persönlichen Kontakte mehr habe.“

Szenenwechsel: Wir genießen mit unseren Kindern die Live-Musik in einem der vielen neuen Jazzclubs der Stadt. Das haben Martin und ich sehr vermisst. Von diesem Lebensgefühl, von der Freude und Leichtigkeit konnten wir beide nicht viel in unsere deutsche Welt hinüberretten. Die Sehnsucht danach, die Offenheit für fremde Menschen und die Dankbarkeit für viele kleine Dinge schon eher. Das empfindet auch Micha so: „Die ghanaische Kultur hat so viel zu bieten, wovon wir etwas lernen können, besonders in Sachen

Lebensfreude, Gastfreundschaft und dem generellen Umgang miteinander.“

Mir kommen an der Stelle auch noch die Glaubensfreude und das Vertrauen der ghanaischen Christen in den Sinn, die mich inspirieren.

Bei unseren Familiengesprächen wird mir klar: Die Begegnung mit Menschen einer anderen Kultur bereichert uns immer. Sie weckt Sehnsucht, sie hinterfragt, sie befruchtet und sie lehrt uns auch das eigene Gute schätzen. Das bleibt auf jeden Fall.



Susanne Knispel

61 Jahre, lebt derzeit in Berlin, arbeitet als Religionslehrerin und war mit ihrem Mann Martin früher im Anker. Von 1993 bis 1996 und von 2001 bis 2006 lebten sie in Ghana.



WELCH EIN FREUND IST UNSER JESUS



Yvonne Wieland
ist theologische Mitarbeiterin
und verantwortet die
Familienarbeit im Anker

Kennen Sie dieses Lied? Ich mag es sehr und war tief berührt, als ich die Geschichte des Mannes hörte, der den Text dazu geschrieben hat: Joseph Scriven.

Joseph Scriven wurde 1819 geboren und wuchs in Nordirland auf. Er hatte eine unbeschwerte Kindheit und Jugend und vor ihm lag eine glänzende Zukunft. Als Krönung fand er eine junge Frau, die er sehr liebte. Dann begann die Tragödie seines Lebens: Am Tag vor der Hochzeit überquerte seine Braut mit dem Pferd eine Brücke. Am anderen Ende wartete er auf sie. Sie wurde von einer Windböe erfasst, fiel in den Fluss und ertrank vor seinen Augen. Was für ein unbeschreibliches Leid!

Diesen Schock überwand der junge Joseph nicht mehr. Obwohl er Aussichten auf eine große Karriere in seiner Heimat hatte, hielt ihn dort nichts mehr.

NEUANFANG

Er bat Gott um Hilfe und Führung. Im Alter von 25 Jahren wanderte er nach Kanada aus. Er wollte dort seine Trauer vergessen. Zuerst unterrichtete er als Lehrer Kinder einer britischen Familie und wohnte in Port Hope ("Hafen der Hoffnung").

Dort lernte er erneut eine junge Frau namens Eliza Roche kennen und verlobte sich mit ihr. Ein paar Wochen vor ihrer Hochzeit zog sich seine Braut eine schlimme Erkältung zu, bekam eine Lungenentzündung mit hohem Fieber und starb im Alter von 23 Jahren.

DENNOCH

Es wäre verständlich gewesen, wenn Joseph Scriven durch sein Leiden an diesen schweren Verlusten hart und bitter geworden wäre, aber er fand zu einer tiefen Liebe und Hingabe an Jesus. Sein Leben wurde ein Hoffnungszeichen für leidende Menschen. Der demütige Mann wurde in der Stadt Port Hope dadurch bekannt, dass er für die Ärmsten da war und ihnen half, so gut er konnte. Für Witwen und Kranke besorgte er Holz im Wald, tat viele unentgeltliche Hilfsdienste und lebte selber sehr bescheiden. Sein größter Wunsch war, die Liebe Gottes in seinem Leben widerzuspiegeln – ohne viel Aufsehen, ganz im Verborgenen und im Stillen.

Etwa um das Jahr 1855 herum schrieb er ein Lied um seine leidende Mutter zu trösten und aufzurichten – es drückt aus, wie sehr er Zuflucht und Hoffnung bei seinem Freund Jesus fand. Als ein Nachbar dieses Lied hörte, fragte er Scriven begeistert, wer es denn verfasst hätte. Bescheiden sagte dieser: „Der Herr und ich taten es zusammen.“

Welch ein Freund ist unser Jesus, o wie hoch ist er erhöht! Er hat uns mit Gott versöhnet und vertritt uns im Gebet. Wer mag sagen und ermessen, wie viel Heil verloren geht, wenn wir nicht zu ihm uns wenden und ihn suchen im Gebet!

Wenn des Feindes Macht uns drohet und manch Sturm rings um uns weht, brauchen wir uns nicht zu fürchten, stehn wir gläubig im Gebet. Da erweist sich Jesu Treue, wie er uns zur Seite steht als ein mächtiger Erretter, der erhört ein ernst Gebet.

Sind mit Sorgen wir beladen, sei es frühe oder spät, hilft uns sicher unser Jesus, fliehn zu ihm wir im Gebet. Sind von Freunden wir verlassen, und wir gehen ins Gebet, o so ist uns Jesus alles: König, Priester und Prophet!



Junge Erwachsenen Freizeit



Anker Next Worship-Night



Anker Next Connect

Anker-Next-Generation startet in die Sommersaison!



Die Stimmung in unserem Team ist HYPED! Am 19. Juni startet Anker-Connect, das in diesem Jahr wieder ein besonderes Action-Angebot bereithält.

Hier treffen sich junge Erwachsene, um Gemeinschaft zu feiern – bei Lagerfeuer, interessanten Inputs und Outdoor- sowie Kreativaktionen. Und für alle, die Lobpreis und Anbetungsabende lieben, wird es im Juli wieder die Worship-Night im Wörnersberger Anker geben. Ein echtes Highlight in diesem Jahr ist auch die Bergtour im September, die sehr gefragt ist und für die wir schon eine Warteliste führen. Den krönenden Abschluss für dieses Jahr bildet die Kreativfreizeit im November, die Kreativität, Gottesbegegnung und Gemeinschaft verbindet.

Wir lieben es, für junge Erwachsene Angebote zu entwickeln und Raum für Action und Begegnung zu schaffen. Interesse? Dann scanne die QR-Codes und hole dir mehr Infos!

Hanna Bellezer

scan to
Anker-Next-
Angebote



Folge uns auf
instagram



19.6. – 22.6.2025
Anker Next Connect



12.7.2025
Worship-Night

**JETZT
BEWERBEN UND
DEINEN PLATZ
SICHERN!**

UNSERE ANGEBOTE BIS OKTOBER 2025

- | | |
|--------------|-------------------------------------|
| 6.7. | Ankertag |
| 12.7. | Den inneren Antreibern auf der Spur |
| 12.7. | Anker Next Worshipnight |
| 12.7. | Hören auf Gott |
| 2. – 9.8. | Familien-Sommerfreizeit |
| 26. – 28.9. | Start ACI-Coaching Aufbaukurs |
| 26. – 27.9. | Pilgerprojekt „24 h Auszeit“ |
| 2. – 5.10. | Anker Ehekurs |
| 4.10. | Kreativ Gott begegnen |
| 10. – 12.10. | Mutter-Tochter Wochenende |

Mach dein FSJ/BFD mit **MEHRWERT!**



**Start
14.9.2025**

44. JAHRESTEAM 2023/2024

+++ in deiner Persönlichkeit wachsen +++ deinen Glauben vertiefen +++ neue Fähigkeiten lernen +++ Gemeinschaft (er)leben +++

Werde Teil der Lebensschule im Wörnersberger Anker.

Deine Aufgaben:

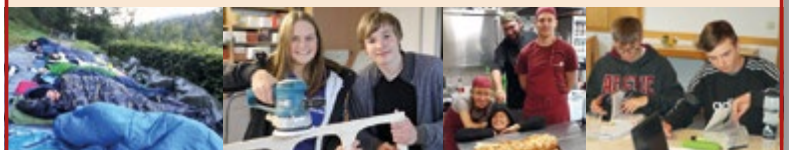
- praktische Mitarbeit in Haus, Küche oder/und Technik, Kinderprogramm
- Einsatz bei einer Begegnungsreise nach Rumänien
- 31 Studientage



Scan den QR Code oder informiere dich unter Jahresteam@ankernetz.de

glauben. leben. lernen

wörnersberger  **anker**



Wörnersberger Anker e.V. | Hauptstraße 33 | 72299 Wörnersberg
Tel. 074 53/94 95-0 | info@ankernetz.de | www.ankernetz.de

Wir suchen baldmöglichst:

Referent(in) für junge Erwachsene und Seminare

Du bist beziehungsorientiert und es macht dir Freude, Menschen in ihrer Persönlichkeit und im Glauben zu stärken und für ihren Alltag zu ermutigen?

Du bist teamfähig und kannst durch deine theologische Ausbildung die Wahrheiten der Bibel für die heutige Zeit erkennen und sie ansprechend in Verkündigung und im Gespräch lebenspraktisch vermitteln?

Schwerpunkt ist die Leitung und Weiterentwicklung unserer Angebote für junge Erwachsene. Darüber hinaus auch die inhaltliche Mitarbeit / Leitung von Seminaren.

Mehr Infos unter:



Küchen-Aushilfskraft

Du hast Freude am Kochen und kannst Mahlzeiten für Gruppen von 10 bis 50 Personen zubereiten?

Es fällt dir leicht, Freiwillige als Mitarbeiter in der Küche anzuleiten?

Hier gibt es Infos zur Anstellung in Teilzeit:



und hier als Minijob:



Als Mitarbeiter/in im Wörnersberger Anker wirst du Teil der Lebensgemeinschaft. Eine Mitarbeiterwohnung in Wörnersberg wird zur Verfügung gestellt. Auf Anfrage geben wir dir gerne nähere Auskünfte. Deine Bewerbung mit den üblichen Unterlagen und einem geistlichen Lebenslauf richtest du bitte an: Wörnersberger Anker e.V., z. Hd. Ralf Armbruster, Hauptstr. 32, 72299 Wörnersberg oder per E-Mail an: r.armbruster@ankernetz.de

ACI Coaching (Rück- und Ausblick)

Unter den Teilnehmern, die an 4 Wochenenden seit Anfang des Jahres den Coaching Grundkurs belegten, gab es einige Aha-Erlebnisse und sie lernten vieles über sich und ihre Persönlichkeitsstruktur. Nach den Referaten der Leiterin der Akademie Coaching Individual Sarah Dengler und ihrem Senior Partner Ulrich Spandau wurde das Gehörte praktisch in Kleingruppen vertieft.

Von 26. – 28. September startet der Aufbaukurs, an dem auch Personen mit ISBB Ausbildung (Initiative Seelsorge Beratung Bildung) oder ICL Ausbildung teilnehmen können.

Für weitere Informationen:



UNSERE NÄCHSTE

ANKERZEIT-SCHRIFT

ERSCHEINT IM SEPTEMBER 2025
ZUM THEMA „IN BEZIEHUNG LEBEN“

ÜBRIGENS:

Die Ankerzeitschrift gibt es auch im PDF-Format auf unserer Homepage unter der Rubrik „Inspiratives“. Dort finden Sie auch zahlreiche Artikel zu verschiedenen Lebensthemen.

Herausgeber

Wörnersberger Anker e.V.,
Christl. Lebens- und Schulungszentrum,
Hauptstraße 32, 72299 Wörnersberg,
Tel. 07453/9495-0,
E-Mail: info@ankernetz.de,
Internet: www.ankernetz.de

Bankverbindung:

Volksbank Nordschwarzwald eG,
IBAN: DE77 6426 1853 0061 9320 00,
BIC: GENODES1PGW

Wir sind Mitglied in bzw. kooperieren mit:

Evangelische Allianz in Deutschland |
ejw und CVJM Württemberg |
Netzwerk m | Miteinander für Europa |
Diakonisches Werk

Redaktion: Ursula Kohler,
Bettina Schaal, Conny Köhl,
Markus Gebbe, Janna Bergmeier,
Tabea Oberacker, Ralf Armbruster

Design: waterproof grafikdesign,
Ingo Riecker

Layout & Druck: Steeb Druckpartner,
72285 Pfalzgrafenweiler

Erscheinungsweise: 4x jährlich an
alle Interessierten unserer Dienste
und Angebote. Der Zusendung kann
jederzeit widersprochen werden.

Copyright: Die Beiträge und die
grafischen Darstellungen unterliegen
dem Urheberrecht. Nachdruck und
Vervielfältigung jeglicher Art bedürfen
der schriftlichen Genehmigung.

Der Wörnersberger Anker ist ein
überkonfessionelles Werk, welches
auf der Grundlage der Evangelischen
Allianz in Deutschland einem weiten
Reich-Gottes-Horizont Raum geben
möchte. Daher spiegeln die Beiträge
externer Autorinnen und Autoren in
der Ankerzeitschrift nicht immer den
offiziellen Standpunkt des Wörners-
berger Ankers wider. Auch innerhalb
der Kerngemeinschaft, welche die
Berufung des Ankers trägt, sind wir
entsprechend unserer jeweiligen
Prägungen nicht in allen Fragen
gleicher Meinung. Wir wollen uns aber
dieser Unterschiedlichkeit bewusst
stellen und sie als Bereicherung und
Korrektur untereinander leben.

BITTE BETET ...

- für die notwendige weitere Unterstützung in der Ankerküche.
- dass Gott junge Menschen für unser neues Jahresteam ab September beruft.
- um die notwendigen finanziellen Mittel für unseren Dienst.
- um ein gutes Miteinander in unserer Herausforderung als Dienst- und Lebensgemeinschaft.
- dass wir mit unseren Angeboten viele Menschen erreichen und zurüsten.

WIR SIND DANKBAR ...

- dass viele Menschen im Anker Gott begegnen und von ihm ermutigt und neu ausgerichtet werden.
- für viele Freunde, die ehrenamtlich Angebote mitgestalten, in Küche, Hauswirtschaft und Garten mit anpacken, finanziell unterstützen und unsere Arbeit im Gebet tragen.
- für die Möglichkeit, in unserer Lebensschule junge Menschen zu begleiten und zu prägen.
- für Gottes Schutz und seine treue Versorgung.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Name und Sitz des Überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

W O E R N E R S B E R G E R A N K E R E . V .

IBAN

D E 7 7 6 4 2 6 1 8 5 3 0 0 6 1 9 3 2 0 0 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)

G E N O D E S 1 P G W

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

Noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

S P E N D E W A - 2 5

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler, Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

D E

06

Datum

Unterschrift(en)

A young couple is seen from behind, standing in a park with lush green trees. They are holding their hands up to form a heart shape. The scene is bathed in warm, golden light, suggesting late afternoon or early morning. A large, empty rectangular box with an orange border is positioned in the upper left quadrant of the image.

Nun aber bleiben *Glaube*,
Hoffnung, Liebe - diese drei.
Die größte aber von ihnen
ist die *Liebe*.

1. Kor. 13,13

E 10342

www.ankernetz.de

Wörnersberger Anker e.V.
Christliches Lebens- und
Schulungszentrum

E 10342